Mädchen*arbeit – alles Gender oder was?

Die Diskussion um Geschlechtervielfalt und Feminismus ist im Mainstream angekommen. In der Deutschschweiz kam die Forderung nach feministischer Mädchen*arbeit vor über 40 Jahren auf.

Text: Rahel Müller und Tara Koch, Co-Leiterinnen* Fachbereich Mädchen*arbeit toj – Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern

Fachfrauen* der Schweiz der 80er-Jahre waren geprägt durch die feministische Mädchen*arbeit in Deutschland, welche in den 70er-Jahren entstanden war: Feministische Fachfrauen* aus der Pädagogik und Jugendarbeiter*innen solidarisierten sich und setzten sich für die Bedürfnisse von Mädchen* ein, um den jungenzentrierten Angeboten für Jugendliche in der Sozialen Arbeit entgegenzuwirken.[1] Als Folge wurden Angebote geschaffen, um Mädchen* zu erreichen und ihre Bedürfnisse aufzugreifen. In einem weiteren Schritt vernetzten sich die Fachfrauen* in themenorientierten Arbeitskreisen. Daraus resultierend wurde die Interessenvertretung der Mädchen* in der Politik gefordert, um die strukturelle Verankerung der Mädchen*arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe zu sichern (Müller und Plutschow 2017).

Auch heute setzt sich die Mädchen*arbeit für die Anliegen und Bedürfnisse von Mädchen* und jungen Frauen* ein. Am Beispiel des Fachbereichs für Mädchen*arbeit toj erläutern wir anschliessend die wichtigsten Merkmale unserer Arbeit. Aufbauend auf den Grundprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation – wird in der Mädchen*arbeit der Fokus auf Selbstbestimmung, Teilhabe, Empowerment und Parteilichkeit gelegt. Letzteres bedeutet, dass konsequent aus der Sicht der Zielgruppe geplant und gehandelt wird, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen (sozialen) Merkmale der Mädchen* und jungen Frauen* in Bezug auf sozioökonomische Lage, Alter, Gender, Konfessionszugehörigkeit, Aufenthaltsstatus, Gesundheit, sexuelle Orientierung, Herkunft, Hautfarbe usw.

Ein zentrales Instrument der Mädchen*arbeit ist die Arbeit im Treff. Dieser bietet einen offenen Raum, wo Mädchen* und junge Frauen* unter sich sein können. So werden Lernfelder ermöglicht, wo frei von Stereotypen und heteronormativen[2] Rollenerwartungen experimentiert und ausprobiert werden kann. Ein regelmässiges Treffangebot ermöglicht den Beziehungsaufbau, was für die Partizipation, Bildung und Beratung in persönlichen Belangen Voraussetzung ist.

Erwartungen und Zuschreibungen

Mädchen* und Jungen* werden auch heute noch geschlechtsspezifisch sozialisiert (Nestvogel 2010) und oft mit unterschiedlichen, gegensätzlichen Erwartungen und Zuschreibungen konfrontiert – *weisse*[3] Prinzessinnen und Glitter für die Mädchen*, Autos und Technik für die Jungs*. Die Auseinandersetzung mit diesen Zuschreibungen ist eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter und bringt zahlreiche, oft auch intime Fragen mit sich: Was bedeutet Frau*sein für mich? Welchen Erwartungen möchte ich entsprechen, welchen nicht? Welche Konsequenzen hat das für mich? Gerade für Themen rund um sexuelle Orientierung und Geschlechtervielfalt oder für Mädchen* und junge Frauen* mit Migrationsvorsprung bietet die Mädchen*arbeit einen vertraulichen Rahmen, um in einen offenen und ehrlichen Austausch – abseits von heteronormativen Ansprüchen und kolonialen/exotisierenden Zuschreibungen – zu treten. Antworten auf diese Fragen sind prägend für zumindest die nächsten Lebensjahre und unter Umständen mit gewissen Schwierigkeiten gegenüber der Herkunftsfamilie und/oder dem Freundeskreis beladen. Wir laden verschiedenste Frauen* (*queer*, *women of colour*, jung, alt, in männer*dominierten Berufen tätig) ein, hängen gezielt Bilder auf, legen Flyer aus und sprechen gendergerecht und antidiskriminierend. Wir leben Diversität im Team vor, um den Mädchen* die Vielfalt im Frau*sein näherzubringen.

Mädchen* generell als benachteiligt zu bezeichnen und Mädchen*arbeit als Kompensation dafür zu sehen, greift mittlerweile zu kurz. Die Lebenslagen unter Mädchen* sind heute mindestens so unterschiedlich wie die zwischen Mädchen* und Jungen* (Brinkmann 2006). Mädchen* sind in Schule und Ausbildung oft erfolgreicher als Jungen* (Plan International Schweiz 2014). Doch dieses Bild darf nicht darüber hinwegtäu-

Literatur

Besic, A., Müller, R., Oesch, L. und Foken, S. (2019). Konzept Fachbereich Mädchen*arbeit toj. www.punkt12.ch / Fachbereich Mädchen*arbeit

Brinkmann, T. M. (2006). Die Zukunft der Mädchenarbeit. Innovationspotentiale durch neuere Geschlechtertheorien und Ungleichheitsforschung. Münster. Unrast

Kleiner, B. Heteronormativität. www.gender-glossar.de / Schlagwörter / Heteronormativität

Missy Magazine. Sprache. www.missy-magazine.de/sprache/

Müller, R. und Plutschow, S. (2017). (un)doing gender von Jugendarbeiter_innen im Jugendtreff. Eine Ethnografie im Feld der Offenen Jugendarbeit der Deutschschweiz. www.punkt12.ch / Fachbereich Mädchen*arbeit

Nestvogel, R. (2010). Sozialisationstheorien: Traditionslinien, Debatten und Perspektiven. In: Becker, R. und Kortendieck, R. (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie (3., erw. und durchges. Aufl.), S. 167-177). Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien

Plan International Schweiz (2014). Mädchen in der Schweiz. Von der Überholspur zurück in den Boxenstopp? Ein Positionspapier von Plan International Schweiz. www.gender-diversity.ch / Forschung / Mädchenprojekt

schen, dass einerseits dieser Bildungserfolg im Erwerbsleben nicht proportional umgesetzt werden kann (Stichworte Lohnungleichheit, je höher der Posten, desto weniger Frauen*, noch weniger Frauen* *of colour* usw.). Andererseits – und das ist der zweite, nach wie vor gültige Grund für Mädchen*arbeit – bestehen Milieus, wo Mädchen* in ihrer Selbstbestimmung nicht gefördert werden und der Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit davon abhängig ist, dass keine Jungs* oder Männer* anwesend sind (Besic et al. 2019). Dieser intersektionale Ansatz erlaubt uns einen differenzierten Blick auf die Lebenswelten der Mädchen* und die damit verbundenen Herausforderungen und Diskriminierungserfahrungen.

Sensibilisierung der Öffentlichkeit

Mädchen*arbeit war und ist nie nur die Arbeit mit dem individuellen Mädchen*, sondern hatte immer auch die gesellschaftlichen Bedingungen, die die Ungleichheit schaffen, im Blick. So gehört zu unseren Aufgaben im Fachbereich auch die Sensibilisierung einer breiteren Öffentlichkeit. Dies geschieht in Form von Fachberatung für Drittpersonen; als Unterricht an Fachhochschulen; durch Publikation von Fachartikeln; durch Sichtbarmachung von Mädchen*anliegen und durch die Förderung von Geschlechtervielfalt und dem intersektionalen Ansatz in der Offenen Jugendarbeit allgemein. Es geht nicht (nur) darum, mit Mädchen*arbeit ein paar Mädchen* mehr anzusprechen. Vielmehr muss es darum gehen, in der ganzen Offenen Jugendarbeit ein umfassendes, machtkritisches Verständnis zu verankern, um sensibel und kompetent mit den Themen rund um Geschlechtervielfalt und Intersektionalität umzugehen. Hier hat die Jugendarbeit noch einen Weg vor sich, denn solange Geschlechtervielfalt und Intersektionalität weder in den Curriculae der Ausbildungen einen wichtigen Stellenwert einnehmen noch in den Stellenbeschrieben als wichtige Kompetenzen auftauchen, bleibt die Bearbeitung abhängig von motivierten Einzelpersonen (Müller und Plutschow 2017). Für eine professionelle OJA braucht es aber gerade in der Erarbeitung dieser Themen kontinuierlich Ressourcen, um die (Selbst-)Reflexion der Fachpersonen und daraus folgende Umsetzungen in der Praxis zu sichern. •

Auch die neue Episode des Podcasts *VoixSociales* (in Französisch) widmet sich der Mädchen*arbeit. Zu hören sind eine Sozialarbeiterin und eine Besucherin des Bieler Treffs für Mädchen* und junge Frauen* *Artemiss:*

www.avenirsocial.ch / Publikationen / VoixSociales

Fussnoten

1 Der Genderstern nach einer Kategorie wie Mädchen* oder Frau* soll auf die Konstruiertheit der Kategorie hinweisen – gemeint sind alle, die sich hinsichtlich ihrer Geschlechtsidentität als Mädchen* bzw. Frau* begreifen und auch von anderen als solche wahrgenommen werden möchten – völlig unabhängig von dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht.

2 Heteronormativität ist ein Begriff aus der Queer Theory und kritisiert die im Alltagswissen verankerte Norm, dass nur zwei Geschlechter (m/f) existieren und diese sich gegenseitig begehren (Bettina Kleiner). Damit werden geschlechtliche und sexuelle Vielfalt unsichtbar gemacht.

3 Weiss wird kursiv geschrieben, um zu verdeutlichen, dass auch Weisssein eine Konstruktion ist. «Es handelt sich um keine Hautfarbe, sondern um Privilegien, die mit der Hautfarbe einhergehen» (Missy Magazin).

4 Der Intersektionalitätsansatz beschreibt das Zusammenwirken von verschiedenen Zugehörigkeitskategorien wie z.B. Gender, Alter, sozioökonomische Lage, Migrationsvorsprung usw. Je nach Situation und Zugehörigkeit machen Individuen andere Diskriminierungserfahrungen (körperlich behinderte Akademikerin* vs. Schwarze Spitzensportlerin*) (vgl. Besic et al. 2019, S. 4–5).